Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1994)
Heft: 34

Artikel: Internationale Feministische Buchmesse
Autor: Stefan, Verena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631083

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Internationale Feministische Buchmesse

Vom 27. bis zum 31. Juli 1994 hat die 6. Internationale Feministische Buchmesse in Melbourne stattgefunden. Die erste Messe wurde vor zehn Jahren, 1984 in London eröffnet und danach im Zweijahresrhythmus weitergeführt: Oslo (1986), Montreal (1988), Barcelona (1990), Amsterdam (1992). Für 1996 stehen bis jetzt Brasilien und die Philippinen zur Debatte.

Jeden Morgen stapfen wir vom Hotel eine breite, gut befahrene Strasse zum Royal Exhibition Building hoch, über dem ein lila Banner flattert. *6. International Feminist Bookfair. Indigenous, Asian & Pacific Writing and Publishing.*

Da sind sie wieder, die Ausstellungsstände, farbige und weisse Frauen aus aller Welt und - Bücher, Bücher! Stimmengewirr, Kaffeeduft, Chris Williams Stimme dudelt auf ewig vom amerikanischen Kassettenstand, eine weisse Ausstellerin tappt ungerührt auf einer Trommel herum, farbige Frauen rümpfen die Nase, und plötzlich ertönt der klare, sanfte Begrüssungsgesang einer Maori-Frau, mit dem sie die Vorstellung eines neuen Buches einer neuseeländischen Autorin einleitet. Allmählich schälen sich aus dem Geräuschpegel in der brodelnden Messehalle einzelne Stimmen heraus. Eine Aborigines-Autorin sagt: Die weissen westlichen Feministinnen haben die Geschichte der Männer revidiert, aber wir kommen in diesem Konzept nicht vor. Wir müssen die weisse feministische Geschichtsrevision wiederum neu schreiben, von unserem Standpunkt aus.

Eine indische Stimme: ich kann vieles sagen, weil ich eine braune Haut habe, was eine Frau mit einer rosaroten Haut hier nicht sagen darf. Die westlichen Frauen sind so stark christlich geprägt, dass sie sofort in die Knie gehen, wenn eine farbige Frau von ihren Diskriminierungen spricht und schreien: mea culpa! Das ist christliche Ethik: immer vor dem grössten Leiden den grössten Respekt haben. Das bringt uns nicht weiter. Und sind wir nicht alle irgendwo indigen? Auch eine weisse Stimme traut sich zu fragen: ist nicht jede irgendwo auf der Erde indigen?

Ein ungewohntes Wort für mich - indigen, «indigenous». Anders als «schwarz» oder «farbig» scheint es keinen Beigeschmack von «nicht-weiss» zu haben und die UreinwohnerInnen eines Landes zu bezeichnen. Es scheint keine koloniale Bezeichnung wie zum Beispiel «indianisch» für «Native American» (einen deutschen Begriff dafür kenne ich noch nicht) oder wie «Eskimo» anstelle von «Innuit».

Auch auf dieser Buchmesse wurden Rassismusfragen unaufhörlich diskutiert, wurde eine immer noch weisse Dominanz von farbigen Teilnehmerinnen beanstandet. Ja, für uns, die wir aus einer weissen Welt kommen, bot sich ein farbiges Bild, aber es waren mehr weisse als farbige Frauen da. Die Aborigines-Frauen warfen den Organisatorinnen vor, sie nicht paritätisch an der Vorbereitung beteiligt zu haben, die Organisatorinnen hielten dagegen, sie hätten viele Aborigines-Frauen gefragt, diese hätten nicht gewollt. Vorwürfe und Diskussionen, die wir hoffentlich in Zukunft auflösen und anders besprechen können. Alle waren sich darin einig, dass weisse Frauen die finanzielle Organisation übernehmen müssten, dass farbige Frauen auf Grund der rassistischen Haltung von Sponsoren das nötige Geld nicht beantragen könnten. Das wäre eine mögliche Herausforderung an zukünftige Messen: farbige Frauen übernehmen die inhaltliche Planung, weisse organisieren das Geld? Erfreulicherweise gab es diesmal keine Spaltung und keine Konkurrenz mehr zwischen Veranstaltungen zu Rassismusfragen und lesbischen Themen. Lesbische Autorinnen, indigene, farbige und weisse, waren nicht nur auf einer Extraveranstaltung mit dem Titel «biting the cherry» präsent, sondern bei allen Vorträgen, selbstverständlich, allgemein. Chrystos, eine lesbische Native American Lyrikerin, begann ihren Redebeitrag mit den Worten: «Ich bringe Euch Grüsse von den Aelteren meines Volkes und von den "two-spirited people also called lesbians" - von den zwei-geistigen Menschen, die auch Lesben heissen.» Mit diesen Worten gibt sie einer Erfahrung Ausdruck, die indigenen und anderen farbigen Lesben bekannt ist: ihre Leute sagen, lesbisch sein gibt es nicht bei uns, das ist nicht unsere Tradition, es ist eine Modeerscheinung der westlichen Feministinnen. Lesbische, indigene Dichterinnen wie sie müssen also immer wieder nach allen Seiten kämpfen, Argumente parat haben und mit der Widersprüchlichkeit fertig werden, die «weisse, westliche Modeerscheinung» gegen Menschen der eigenen Hautfarbe zu verteidigen und andererseits unter Umständen bei den weissen Geliebten und Freundinnen rassistisches Verhalten zu beanstanden.

Aborigines-, Maori-, pazifische und asiatische Teilnehmerinnen sparten in Melbourne nicht mit Kritik. Das Buchmessethema «indigenes, asiatisches und pazifischen Schreiben und Publizieren» sei nicht eingelöst worden. Sie beanstandeten, dass auch auf dieser Messe die weissen Frauen nicht nur zahlenmässig, sondern auch inhaltlich präsenter gewesen seien als die indigenen. Ein Vorwurf, der in Australien besonders ins Gewicht fällt, einem Kontinent, in dem die ersten BewohnerInnen, die Aborigines, von den weissen Siedlern erbarmungslos verfolgt, ihres Landes, ihrer Sprache, ihrer Kultur beraubt und beinahe ausgerottet worden sind. Sie beanstandeten auch, dass aus dem pazifischen Raum kaum Schriftstellerinnen anwesend waren - von zwanzig Inseln waren vier vertreten. Grace Mera Melisa, eine Dichterin aus Vanuatu, die in ihren Gedichten hauptsächlich über die politische Situation im Pazifik schreibt und jetzt einen Verlag für Frauen gründen will, fasste in ihrer Rede am letzten Veranstaltungstag, den Unmut vieler zusammen. Die Podiumsdiskussion, an der auch Isabella Sunang aus Belau und Maureen Watson, eine aboriginal storyteller und Dichterin, teilnahmen, hatte «Life on the rim of the world: Pacific women's issues» zum Thema. Es seien schliesslich nicht die pazifischen Völker gewesen, die beschlossen hätten, «am Rand der Welt» zu leben, meinte Grace Mera Melisa. Wer zentral und wer randständig lebt, sei eine willkürliche Entscheidung des weissen Mannes. «Die pazifischen Inselvölker haben eine zentrale Bedeutung für ihre Erde, für ihren Himmel, für ihre See und für ihre Unterwelt» zitierte sie abschliessend aus einem ihrer Gedichte. Wie andere indigene Schriftstellerinnen betonte sie die Bedeutung des Landes für Leben und Kultur ihres Volkes. Isabella Sunang definierte schlicht «Land bedeutet Leben für indigene Völker». Die Herausgeberinnen von Magabala Books, die indigene australische Literatur publizieren und das Anliegen haben, ihre Bücher im Schulunterricht zu integrieren, um den Kindern wenigsten die Reste der 50'000jährigen Aborigines-Kultur nahezubringen, waren überwältigt von der grossen Nachfrage, vor allem nach «Footprints» («Fussspuren»), einem wunderbar bebilderten Sammelband mit Geschichten der Aborigines-Frauen. Leider war das heiss begehrte Buch zur Messe noch nicht lieferbar. Es wird auch für Australien ein Novum sein, da die meisten Bücher über Aborigines-Kultur bis jetzt vom Leben der Männer berichten.

Aus Deutschland nahmen der Verlag Frauenoffensive und der Orlanda-Verlag sowie der Verein zur Förderung und Verbreitung von Frauenliteratur (Wiesbaden) teil, der anderen Verlagen gegen eine Teilgebühr von 30-50 DM die Teilnahme ermöglichte. Anke Schaefer, die obigen Verein nach der Internationalen Feministischen Buchmesse in Oslo (1986) gegründet hat, war bestürzt, dass sich die bürgerlichen Verlage diesmal kaum beteiligten, weil es ihnen anscheinend wichtiger war, die höhere Titelgebühr einzusparen, als möglichst viele deutschsprachige Autorinnen auf dieser Messe zu präsentieren. Einige Ausstellerinnen waren von den ersten beiden Tagen, den trade days oder Fachhandelstagen enttäuscht. Die erwartete Nachfrage von Buchhandlungen, Vertrieben und literarischen Agentinnen liessen auf sich warten. Die öffentlichen drei Tage dann, in denen die Messe auch mit einem reichen Vortragsprogramm für alle zugänglich war, machten manche Enttäuschungen wieder wett und an einigen Ständen waren alle Bücher ausverkauft.

Ein einmütiges grosses Dankeschön ging an die Frauen des Organisationskomitees und an die einhundertvierzig freiwilligen, unbezahlten, unermüdlichen Helferinnen. Die Organisatorinnen hatten in der Tat eine enorme Aufgabe zu bewältigen. Mit der eigentlichen Vorbereitung konnten sie erst im Januar 1993 beginnen, nachdem sie endlich das Startkapital von 120'000 austr. Dollar erhalten hatten, das ihnen noch vor dem Regierungswechsel im Oktober 1992 zugesagt worden war und das nach dem Rechtsrutsch zunächst in Frage gestellt schien. Auch in Australien ist der Begriff Feminismus wie in Deutschland eher ein Schimpfwort, das den Beteiligten nicht zu Ansehen verhilft und wie Renate Klein, eine der Organisatorinnen und gleichzeitig Verlegerin bei «Spinifex» sagte: «Wir sind auf besonders viel Abwehr bei Sponsoren gestossen, weil wir uns auf Grund des gewählten Themas ausserdem mit einer geballten Ladung Rassismus auseinandersetzen mussten. Mit einem 305'000-austr.-Dollar-Etat - fast die Hälfte weniger als 1992 in Amsterdam zur Verfügung standen -, ist diese Buchmesse schliesslich zustandegekommen, und die anderen Zahlen können sich sehen lassen: Ueber 300 Autorinnen und 250 Ausstellerinnen sind angereist, und das Interesse von über 23'000 BesucherInnen - weitaus mehr als in Amsterdam oder Montreal! - machten diese Messe zu einem Erfolg.

Verena Stefan